

Die Hohenburg

Geschichtliche Hintergründe



Die Burg „Hohenburg am Rosenberg“ nordwestlich von Oberdrauburg auf einer Hochterrasse in etwa 700 m Höhe gelegen, mit dem alten Meierhof und der dazugehörigen Kapelle Maria-Hilf, war wohl eine der schönsten Burgen vom oberen Drautal und gilt landschaftlich als das eindrucksvollste Wahrzeichen vom Markt Oberdrauburg. Auf freier Landschaft beherrscht die Hohenburg das Blickfeld über das Tal, über die große Drauschleife hinüber zu den Schlössern von Flaschberg und Stein und stellte dadurch einen wichtigen Signalposten für diese bedeutenden Verteidigungs- und Schutzanlagen dar. Natürlich bietet diese markante Burg am Rosenberg einen besonderen Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr. Die auf die Geschichte der Hohenburg bezugnehmenden Urkunden sind, wie manch andere für die historische Entwicklung Oberdrauburgs bedeutenden Schriften und Aufzeichnungen, bei den großen Bränden dieses Ortes in den Jahren 1747 und 1870 zugrundegegangen, sodaß von der Entstehung der Burg Hohenburg nicht allzu viel bekannt ist.

Bis in das 19. Jahrhundert ist der allgemeine Zustand der Burg gut erhalten geblieben. Erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, bis zu welcher Zeit noch alljährlich der Kirchtag im großen Saal des Bergfrieds gefeiert wurde, setzte ein starker Verfall der Burg ein. Dieser Verfall ist auf ein tragisches Ereignis zurückzuführen. Bei einer Dachreparatur passierte ein tödlicher Unfall und nun fand sich niemand mehr, der bereit war, die notwendigen Verbesserungen des Daches vorzunehmen, sodaß die Burg allmählich zu einer Ruine wurde. Erst 1911 stürzte der Bergfried ein.

Ursprünglich dem Geschlechte der Ortenburger zugehörig, kam Hohenburg nach dem Aussterben dieses Geschlechtes 1418 an die Grafen von Cilli und fiel im Frieden von Pusarnitz 1460 an die Habsburger. Diesem Friedensvertrag gingen kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich III. und den Grafen von Görz voraus, da letztere Ansprüche auf das Erbe nach Graf Ulrich II. von Cilli erhoben. In der Folgezeit belehnte Friedrich einzelne Lehensträger mit der Burg und den dazugehörigen Objekten.

Einem Lehensbrief nach übergab Kaiser Maximilian I.

das „Gesäss“ (Besitz), genannt „Rosenbichl“ seinem Getreuen Andreas von Hohenburg, der dem Kaiser treue Dienste im Krieg und Frieden geleistet hatte. Die Burg erhielt somit den Namen „Hohenburg“. Die Herren von Hohenburg, die als gräfliches Geschlecht anzusehen sind, waren jedenfalls bereits vor dieser Zeit Besitzer der Burg, auf der sie mehr als ein Jahrhundert saßen. Die Hohenburger hatten noch weitere Besitzungen, wie am Iselsberg, um Sagritz, um Rittersdorf, am Zwickenberg, zu Simmerlach und den aus dem 14. Jahrhundert stammenden Wachturm in Winklern i. M. Die Grundmauern dieses Wachturms reichen in die römische Zeit zurück. Dieser Turm hatte die Aufgabe, den Römern den Übergang über den Tauernkamm zu schützen.

Als Heinrich von Hohenburg im Jahre 1619 starb, fiel das Erbe an seine Tochter Elisabeth, verheiratete Aichelburg, die das Schloß mit den väterlichen Gütern, die arg verschuldet waren, an Balthasar von Aschau verkaufte. Im Jahre 1729 erwarb Freiherr von Sternbach die Hohenburg, die schließlich im Jahre 1842 an Anton Pichler, den damaligen Postmeister von Oberdrauburg, übergang.

Die Wappen der vorgenannten Freiherren-Geschlechter von Aschau und von Sternbach sind heute noch in Oberdrauburg zu sehen; das Wappen des Geschlechtes der Aschauer über dem Portal des Lengauerhauses, das Wappen der Freiherren von Sternbach über dem Hauseingang des Schröttelhofes, Rosenberg 1. Das Lengauerhaus war übrigens das Elternhaus des bekannten Dichters Oberst Friedrich Marx, gestorben 1905 in Oberdrauburg.

Die vom Arch. Prof. Franz Pichler, einem Vorbesitzer des Gutes „Schröttelhof“ geplante Restaurierung der Ruine Hohenburg wurde durch Ausbruch des 1. Weltkrieges und letztlich durch seinen Tod im Jahre 1915 leider vereitelt.

Die Burg „Hohenburg am Rosenberg“ befindet sich nunmehr seit 1975 aufgrund einer Schenkung von seiten der Familie Pichler, Gut „Schröttelhof“ im Eigentum der Marktgemeinde Oberdrauburg.

Es darf mit Freude und Genugtuung vermerkt werden, daß über besondere Initiative des Vizebürgermeisters und Postamtsleiters, Herrn Franz Jochum, eine Sanierung und Sicherung der Ruine vor einigen Jahren eingeleitet und unter der eifrigen und selbstlosen Mitarbeit und Einsatzkraft von Ortsbewohnern die Burg soweit restauriert wurde, daß auf ihr kulturelle Veranstaltungen stattfinden können. Damit ist ein wertvolles Kulturgut der Nachwelt erhalten geblieben.

Professor Werner Knapp wollte es genau wissen. Erging den Steinen im Detail nach. Und das ist ganz wörtlich zu verstehen. Und je mehr Details er fand, umso leichter konnte er die größeren Zusammenhänge erkennen.

In diesem Bericht lernen wir ein völlig anderes, neues Oberdrauburg kennen. Eine Schutz- und Wehranlage, zu der die Römer die Grundsteine - in Form von Wachtürmen - gelegt hatten; Grundsteine, die im Mittelalter durchaus brauchbar und verwendbar waren und zu außergewöhnlichen Burggrundrissen führten. Stellen Sie sich einmal vor, der Wald ist weggezaubert und gibt eine vierteilige Wehrburganlage zur Ansicht frei...



RUINEN ÜBER OBERDRAUBURG DIE HOHENBURG

Von den Oberdrauburger Ruinen ist die der Hohenburg landschaftlich am eindrucksvollsten, weil sie, in freier Lage nordwestlich über dem Markt liegend, noch über relativ stattlichen Mauerbestand verfügt. Die Mauerreste des Turmhauses wie der Ringbefestigung sind heute noch gestalterisch für das Ortsbild von Bedeutung, weshalb sie auch unter Denkmalschutz stehen und Anordnungen getroffen wurden, den derzeitigen Bestand einigermaßen zu sichern. Zur Hohenburg gehören die höher gelegenen Höfe der Ortschaft Rosenberg. Nahe vorbei führt der Aufweg von Oberdrauburg zu dem höhergelegenen Bergbaugelände von Zwickenberg. Diese ganzen Siedlungszusammenhänge sprechen dafür, daß es sich um eine Siedlungsstelle mit weit zurückreichender Vergangenheit handelt.

Der noch vorhandene Bestand zeigt ein regelmäßiges Ringmauerquadrat. An drei Ecken (NW, SW und SO) befanden sich viereckige Eckerker, deren Konsolen noch erhalten sind. Die NO-Ecke ist durch einen Rundturm

verstärkt, an dem ebenfalls ein Rechteckerker ausgebaut ist. Das Tor befindet sich auf der Westseite. Eine noch deutlich erkennbare Wegtrasse führt von WNW kommend darauf zu. Das Mauerwerk der Ringbefestigung ist ohne Horizontalschichtung aus Bruchsteinen errichtet und aus dem späten 15. Jahrhundert zu datieren. Die Mitte der Anlage hält ein wiederum nahezu quadratischer Bau, der durch eine in nordsüdlicher Richtung verlaufende Quermauer zweigeteilt ist. In typologischer Hinsicht wäre dieses Gebäude, das, nach den vorhandenen Resten zu schließen, aus Erdgeschoß und mindestens drei Obergeschoßen bestanden hat, als Turmhaus zu bezeichnen. Da auch dieses Turmhaus der Mauertechnik wie dem vorhandenen Detail entsprechend als dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörig angesprochen werden muß, zu dieser Zeit aber ein ganz anderer Burgtypus üblich war, während der vorhandene an der Turmburg des 9. bis 11. Jahrhunderts erinnert, ist anzunehmen, daß diese Anlage einen Vorläufer hatte, der die Form der jüngeren, heute noch teilweise vorhandenen Anlage bestimmt hat.

Von dem Turmhaus sind West-, Süd- und Ostwand noch teilweise erhalten. Das Erdgeschoß war in beiden Räumen tonnengewölbt, im westlichen Raum ist noch eine Steintreppe, teilweise verschüttet, festzustellen. Bauliche Einzelheiten: Flachbogentüröffnungen im 1. und 2. Obergeschoß, außerdem Schlüsselscharten und eine Kielbogentür im Rundturm der Ringbefestigung.

Valvasor hat zu Ende des 17. Jahrhunderts die Burg dargestellt. Mit Hilfe des deutlich gezeichneten Rundturms läßt sich erkennen, daß die Darstellung von Süden gesehen ist. Sofern man ihr Glauben schenken darf (das Fehlen des Erkers am Rundturm läßt auch einige Vorsicht der übrigen Zeichnung gegenüber gerechtfertigt erscheinen), so scheint damals der Raum zwischen Ringmauer und Turmhaus überbaut gewesen zu sein. Der Valvasor'sche Stich wirkt jedoch auch insofern ungenau, als auch der Eckerker der SW-Ecke fehlt. Der hochgezogene Teil des Gebäudes könnte vielleicht auf das Turmhaus zu beziehen sein, doch steigt er über der Ringmauer auf, was keinesfalls zutreffend sein kann. Auch Piper hat in Band IV seines Werkes über österreichische Burgen einen Grundriß der Burg gebracht und etliche Mauern eingezeichnet, welche heute nur noch teilweise zu erkennen sind.

Während ich selbst zwischen Turmhaus und südlicher Ringmauer nur noch einen Maueransatz und zwei Vertiefungen als Reste früherer Bebauung feststellen konnte, kann aus Pipers Grundriß geschlossen werden, daß sich an den ganzen Verlauf dieses Ringmauerzuges ein durchlaufender Gebäudetrakt zeitweilig angeschlossen hat, sodaß in dieser Hinsicht die Darstellung Valvasors gerechtfertigt erscheint. Durchaus möglich ist es, daß auch der östliche Zwischenraum zwischen Turmhaus und Ringmauer zeitweilig überbaut war. Mauerreste könnten unter dem hier liegenden Einbruchmaterial heute noch verborgen sein. Wie das so oft festgestellt werden kann, sind auch hier die jüngeren Zubauten wieder verschwunden, sodaß der alte

Mauerbestand wieder zum Vorschein gekommen ist. Der Gesamtbefund in Lage, Siedlung und Bauform läßt an folgenden geschichtlichen Ablauf denken:

Die früheste Besiedlung der Terrasse im Rahmen der abendländischen Kultur mag hier bis in die Karolingerzeit zurückreichen. Dafür sprechen die Höhenlage und die Geländeform, wie wohl auch der Siedlungszusammenhang. Aus der damals angelegten Siedlung (Kogelsiedlung) dürfte dann im 9. bis 11. Jahrhundert eine Turmburganlage erwachsen sein, die dann im 15. Jahrhundert ausgebaut worden ist. Von diesem Ausbau stammen die derzeit erkennbaren ältesten Teile der Ruine. Diese Anlage ist in der Folgezeit durch Überbauung des Süd- und Ostzingers vergrößert worden, diese Zubauten sind bis auf geringe Reste wieder verschwunden. Der Nachweis meiner aus dem Gesamtbefund abgeleiteten Annahmen könnte teilweise wohl auf dem Gebiet historischer, vornehmlich aber auf dem archäologischer Forschung erbracht werden.